



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 22.

Herausgegeben vom Vorstande.

VIII. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
In der Postzeitungsliste unter No. 90 eingetragener. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 15. November 1898.

Anzeigen-Preis:
die 3mal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfg.

Hand in Hand.

Ein Lichtbild aus den wirtschaftlichen Kämpfen unsrer Tage.

* Eine bemerkenswerte Erscheinung spielt sich da gegenwärtig vor unsern Augen ab, ein Vorgang auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Interessenkampfes, den die gesamte gesittete Welt mit gespanntem Interesse und grösster Aufmerksamkeit verfolgt, wie den Vollzug eines Aktes von weittragender welt- bzw. kultur-bewegender Bedeutung: die derzeitige Bewegung im Buchdruckgewerbe. Sind die Gefühle, welche dieser Erscheinung gegenüber die einzelnen Bevölkerungsklassen und Interessengruppen beherrschen, auch der verschiedenartigsten Natur, so dürfte doch so viel feststehen, dass dabei in Gleichgiltigkeit und Teilnahmslosigkeit nur Mitglieder und Massen der Gesellschaft verharren können, die sich noch in einem weitgehenden Grade kultureller Rückständigkeit oder aber in einem gewissen Zustande moderner Uebersättigung befinden. Mit ungeteilter Sympathie, mit Bewunderung und aufrichtiger Genugthuung aber werden alle Freunde und Förderer des sozialen Friedens und Fortschritts diese bisher noch einzig und für alle wirtschaftlichen Berufsorganisationen vorbildlich in ihrer Art dastehende Bewegung begrüßen und in ihren einzelnen Entwicklungsphasen beobachten und verfolgen. Und nicht dieses allein. Auch die Männer, welche berufen sind, die Maschine der sozialpolitischen Gesetzgebung zu bedienen und ihre Getriebe zu leiten, werden daran ihre Studien machen, wie der ganzen Buchdruckerbewegung und -Organisation ja von jeher die besondere Aufmerksamkeit und Beachtung von diesen Seiten zuteil wurde.

Doch, bevor wir auf den Kernpunkt der uns diesmal beschäftigenden Angelegenheit eingehen, erscheint es geraten, einen kurzen Rückblick zu thun auf den Verlauf der Entwicklung der Buchdruckerbewegung in den letzten Jahrzehnten. Wir benutzen hierzu

einen dem „Volk“ entnommenen Artikel, der diese in recht übersichtlicher und leicht verständlicher Weise behandelt:

„Unter den mehr oder weniger organisierten Gewerben haben die Buchdrucker von jeher eine besondere Stellung eingenommen. Die für eine erfolgreiche Tätigkeit in ihrem Berufe unbedingt notwendige höhere Intelligenz hat sie über den allgemeinen Stand der gewerblichen Arbeiterschaft weit hinauf gehoben. Auch in den Schicksalen ihrer Berufsorganisation und in deren neuester Entwicklung kommt diese Sonderstellung zum deutlichen Ausdruck. Schon 1866 hatten die Gehilfen den „Deutschen Buchdruckerverband“ gegründet, der seit 1878 den Namen „Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker“ führte. In der klaren Erkenntnis, dass eine gedeihliche Entwicklung eines Gewerkevereins durch politische Stellungnahme in der Regel gefährdet, durch ausgedehnte wirtschaftliche Hilfsleistungen dagegen gefördert werde, hielten sie sich von der Beteiligung an der politischen Arbeit zurück und beschränkten sich dafür zunächst auf die Pflege des Kassenwesens zur Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder. In der Arbeit auf diesem Gebiet innerlich erstarkt, nahmen sie später auch die Regelung der Arbeitsbedingungen in ihr Programm auf. Dabei konnte es kaum ohne Kampf mit den Prinzipalen abgehen. Diese hatten 1869 ihrerseits sich zu dem „Deutschen Buchdruckerverein“ zusammengeschlossen, dem eine grosse Zahl selbständiger Buchdruckereibesitzer beigetreten war. Nachdem eine Reihe lokaler Streitigkeiten mit wechselndem Erfolg ausgekämpft war, traten sich die beiden grossen Verbände 1873 in einem Streik gegenüber, der mit bedeutenden Kosten für beide Teile verbunden war und nach langen Verhandlungen schliesslich mit einem Vergleich endete, der einen für die Gehilfen sehr günstigen Lohntarif festsetzte. Danach wurden einheitliche Normalsätze für Zeit- und Stückarbeit eingeführt und durch ein System von

Lokalzuschlägen den örtlichen Verhältnissen angepasst. Die Durchführung dieser „Tarifgemeinschaft“ sollte durch gemeinsam von Prinzipalen und Gehilfen besetzte Schiedsämter und ein Einigungsamt, später die „Tarifkommission“, überwacht werden. Die Lohnreduktion von 1876 erfolgte durch jene, diejenige von 1878 aber einseitig durch die Prinzipale. Trotzdem erhielt sich ein auf gegenseitiger Anerkennung der beiden Interessenvertretungen laufendes leidliches Verhältnis durch lange Jahre.

1891 versuchten die Gehilfen, gelegentlich einer Tarifrevision die Herabsetzung der Arbeitszeit auf neun Stunden durchzudrücken, um die Zahl der damals infolge schlechter Lage des Arbeitsmarktes besonders zahlreichen Arbeitslosen, welche vom Verein unterstützt werden mussten, zu vermindern. Als der Arbeitgeberverband dies Verlangen prinzipiell ablehnte, kündigten die Gehilfen die „Tarifgemeinschaft“. Die Arbeitgeber antworteten mit einer Massenentlassung der Gehilfen. Nach zehnwöchentlichem Ausstände mussten die Gehilfen aber die Arbeit zu den von den Prinzipalen festgelegten Bedingungen wieder aufnehmen, weil ungeachtet ihrer reichlichen Mittel, die von vielen Seiten ausgiebig vermehrt wurden, und trotz der straffen Organisation die geschlossene Einigkeit der Prinzipale und die schlechte Marktlage ihre Wirkung nicht verfehlten. Zugleich machte die zwar später vom Oberverwaltungsgericht für unrichtig erklärte, aber doch von der Polizei zunächst durchgeführte Massregelung des Unterstützungsvereins diesem solche Schwierigkeiten, dass er sich selbst auflöste. Doch trat an seine Stelle bald der „Gehilfenverband deutscher Buchdrucker“, der in dem Bestreben, die Scharte von 1891 auszuweiten, einen wesentlichen Organisationserfolg hatte. Denn als 1896 die Lohnbewegung sich von neuem regte, gelang es, mit dem Verband der Prinzipale vor dem Leipziger Gewerbegericht als Einigungsamt einen Tarif festzusetzen, der einen wesentlichen Fortschritt gegen den bisherigen Zustand bedeutete. Danach sollte allgemein die neunstündige Arbeitszeit (allerdings ausschliesslich der Pausen) und eine Erhöhung der Löhne um 6 Prozent, der Lokalzuschläge um 2 Prozent gegenüber den 1891er Sätzen durchgeführt werden. Zur Vermittelung des weiteren Verkehrs zwischen Prinzipalen und Gehilfen wurde ein ständiges Tarifamt in Leipzig ins Leben gerufen. Als Dauer der Verbindlichkeit des neuen Tarifs wurden 5 Jahre festgesetzt, doch hinzugefügt, wenn nach 3 Jahren die Zahl der den Tarif anerkennenden Prinzipale und Gehilfen nicht „fortgesetzt“ grösser geworden sei, könne der Tarif schon 1899 gekündigt werden. Diese Erledigung der Frage der Arbeitszeit und des Lohnes ohne jeden Streik ist von grosser Bedeutung: Einmal zeigt sie, dass gut organisierte Interessen-Vertretungen nicht einen Schaden, sondern einen Nutzen für die ganze Volkswirtschaft wie für den einzelnen Beruf darzustellen; zweitens aber ist sie ein Beweis für den Segen, den das Gewerbegericht als Einigungsamt durch die Beilegung von Streitigkeiten vor dem Ausbruch des Streiks stiften kann, **wenn eben geschlossene Korporationen da sind, die seinem Spruch Geltung verschaffen.**

Trotz der sozialdemokratischen Quertreibereien hat sich die Einigkeit der Prinzipale und Gehilfen bewährt. Das zeigt in besonderem Masse auch die

neueste Bewegung auf diesem Gebiet, die zur Zeit die beteiligten Kreise beschäftigt.

Bis zum Herbst dieses Jahres sind nämlich dem Tarif „fortgesetzt“ neue Druckereien und Gehilfen beigetreten. Im ganzen wird er von etwa 2100 Druckereien mit fast 30000 Gehilfen gehalten. Da es aber nach der Berufszählung von 1895 im ganzen etwa 2600 grössere Buchdruckereien in Deutschland mit rund 50000 Gehilfen gab, so ist doch noch ein Teil der Prinzipale und Gehilfen ausserhalb der Verbände und nicht dem Tarif angeschlossen. Freilich ist das Zahlenverhältnis dieser nichtorganisierten Berufsgenossen zu den organisierten ein sehr viel schlechteres, als in allen anderen Berufen, in denen die Organisation nie auch nur die Hälfte der Beteiligten umfasst. Aber ein voll befriedigendes Ergebnis kann nur die Einbeziehung aller Beteiligten in die Organisationen bringen. Daher haben die leitenden Kreise beider Interessengruppen den Entschluss gefasst, eine neue Bewegung einzuleiten, um dem Tarif und damit zugleich auch der Organisation eine möglichst alle Berufsgenossen umspannende Wirksamkeit zu geben. Die Prinzipale, welche Mitglieder des Tarifausschusses sind, wenden sich nunmehr mit einem in ihrem Organ, der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ erschienenen Aufruf an ihre Kollegen, in dem sie betonen, dass alle Einwendungen gegen die Einführung des Tarifs als unzutreffend zu bezeichnen seien; daher sei es dringend erwünscht, dass der Tarif auch wirklich in allen Druckereien durchgeführt werde. Wo diese kollegialen Bemühungen keinen Boden finden würden, würden die Gehilfen in den nächsten Wochen bestrebt sein, eventuell mit ordnungsgemässer Lösung des Arbeitsverhältnisses die Tarifeinführung zu erreichen. Um dies Vorgehen der Gehilfen zu unterstützen, werden einmal die Arbeitsnachweise den gesperrten Druckereien keine Ersatzkräfte nachweisen, ferner aber diejenigen Gehilfen, welche eine Druckerei wegen mangelnder Einführung des Tarifs verliessen, in erster Linie anderweit unterzubringen versuchen. — Die gleiche Bekanntmachung bringt auch das Organ der Gehilfen, der „Correspondent“, mit dem Hinzufügen, dass die Gehilfen am 22. Oktober bei ihren Prinzipalen wegen Einführung des Tarifes vorstellig werden und sich bemühen sollten, das Ziel auch mit allen gesetzmässigen Mitteln zu erreichen.

Die ganze Tragweite dieser neuesten Bewegung kann man nur im Zusammenhang der von uns kurz geschilderten geschichtlichen Entwicklung der Verhältnisse im Buchdruckgewerbe ermessen. Diese Entwicklung ist nicht ohne harte Kämpfe erfolgt, aber sie hat ein Ergebnis gezeitigt, das in der Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland so gut wie ohne Vorbild dasteht: Arbeitgeber und Arbeitnehmer der gleichen Branche verbinden sich, um die in gemeinsamer Beratung festgesetzten Arbeitsbedingungen bei allen Berufsgenossen zur Anerkennung zu bringen! Ja, Arbeitgeber stehen nicht an, im wohlverstandenen eigenen Interesse und zugleich in demjenigen der Gehilfen, den Streik direkt als Hilfs- und Kampfmittel gegen säumige Berufsgenossen gut zu heissen!

Zwei Lehren sind daraus zu entnehmen: Nun und nimmer wäre dies Ergebnis erreicht, wenn die Gehilfenschaft sich nicht bewusst von jeder politischen Stellungnahme ferngehalten und ihre Gewerkvereins-

thätigkeit strikt auf dem Boden rein wirtschaftliche Verhältnisse verfolgt hätte. Also nicht in politischen, sondern in unpolitischen Gewerkschaften liegt die wahre Kraft der Berufsorganisation der Arbeiter. — Ferner aber würden die Aussichten dieses Vorgehens nicht halb den Erfolg versprechen, den man ihm wünschen kann und erhoffen darf, wenn nicht auch die Prinzipale die Leistungsfähigkeit des Gehilfenverbandes unbefangenen anerkannt und diesen Verband als gleichberechtigtes Glied und massgebenden Faktor zur Regelung der Arbeitsbedingungen herangezogen hätten. Möge nun auch eine Reihe lokaler Arbeitseinstellungen unvermeidlich sein, jeder Sozialpolitiker wird dem Vorgehen der beiden Verbände mit ungeteilter Sympathie folgen müssen.

Das fallende Laub.

Herbstliche Naturbetrachtung von F. C. Günther, Breslau.

Obgleich sich der Vorgang des Laubfalles alljährlich wiederholt, versetzt er uns doch stets in eine ernste Stimmung, die uns auch an das Kommen und Gehen im Menschenleben erinnert. Welches sind nun die Ursachen, der Zweck und die Folgen der naturgesetz-mässigen Erscheinung des Laubfalles, der sich in allen Zonen und in unseren Breiten am umfangreichsten vollzieht?

Gleich wie sich im Frühjahr die verschiedenartigen Bäume und Gehölze nicht gleichzeitig belauben, sondern immer eins dem anderen zuvorkommt, so schliesst auch das Leben der Blätter zu unterschiedlichen Zeiten ab. Je nach der Witterung beschleunigt oder verlangsamt sich die Zeit des Laubfalles, doch umspannt sie immer mehrere Wochen. Welche Ursachen aber sind es, die das Fallen des Laubes bedingen? Sind es die neu erscheinenden Achselknospen, die da drängen und schieben an dem Alten? Keineswegs, denn der Baum hat den Fall seines Laubes seit Monden selbst vorbereitet, er selbst hat durch einen bestimmten Bildungsvorgang den Blatterschmuck von seinem eignen inneren Wesen nach und nach abgesperrt, so dass dieser immer mehr verkommen und absterben musste. So lange die Saftströmung im Innern des Baumes recht lebendig vor sich geht, so lange hat auch der Baum die Blätter nötig, um sich durch diese mit der äusseren Luft in Verbindung zu setzen, sodass der von der Wurzel aufsteigende Saft durch die breiten Flächen der Blätter der Einwirkung der frischen Luft ausgesetzt werde, sich läutere und zum eigentlichen Bildungssaft umgestalte. Aber nur kurze Zeit währt diese stärkere Saftbewegung; je mehr sie sich verringert, um so weniger haben die Blätter noch einen Nutzen für den Baum, bis endlich auch sie erfahren müssen, dass es auch nach dem Naturgesetz heisst: wer seine Schuldigkeit gethan hat, kann gehen. Schon mehrere Wochen vor dem Fall beginnt an der Stelle, wo die Blattlösung erfolgen soll, die Bildung eines zarten kleinzelligen Gewebes einzutreten, welches sich langsam erweitert, erhärtet und nach und nach den Verkehr mit dem Baum abschneidet. Das Blatt, nun aller Säfte beraubt und auf sich selbst angewiesen, stirbt ab, schrumpft zusammen und kann sich nicht mehr halten; seine eigene Schwere oder ein leiser Luftzug vollzieht die Trennung.

Kurz vor und während des Laubfalles pflegen einige Arten von Laubbäumen ihren Blatterschmuck auffallend zu färben, während wieder andere keiner

Herbstfärbung unterworfen sind, das Laub vielmehr grün zu Boden fällt. Doch die grösste Zahl unserer Bäume hat ihren besonderen Herbstblatterschmuck, der vom zartesten Gelb bis ins leuchtendste Rot hinüber-tönt. Fragen wir nach den Ursachen der Laubfärbung, so finden wir, dass das „Blattgrün“ jene, in allen grün aussehenden Pflanzen vorkommende, stickstoffhaltige Verbindung, durch Einwirkung des Lichtes und der Luft zersetzt und sich demzufolge in Blattrot oder Blattgelb verwandelt hat. Auch die grosse Menge Sauerstoff, welche die Gewebe der Blätter aufnehmen, übt einen grossen Einfluss auf ihre Färbung aus, da nachgewiesen ist, dass höhere Oxydationsstufen die herbstliche Färbung der Blätter hervorbringen.

Derselbe Vorgang ist es auch, der die Wangen unseres Obstes rötet und die Teile mancher Pflanzen bald bräunlich, rot u. s. w. erscheinen lässt. Obwohl die Zahl der immergrünen Pflanzen nach dem Süden hin zunimmt, so finden wir auch dort dieselben Erscheinungen. Auch dort ist der Laubfall bekannt und zwar werfen viele Baumarten bei Eintritt der trockenen Jahreszeit ihre Blätter ab und belauben sich erst in der folgenden Regenperiode wieder. Allerdings einen solchen ausgeprägten Charakter, wie in unserer gemässigten Zone erreicht dort der Laubfall nicht. Es trägt dieser beständige Wechsel in der Natur nicht wenig dazu bei, uns mit jener Anlage auszustatten, die uns, auch wenn wir Nordländer unter Palmen wandeln mögen, immer wieder mit Sehnsucht zurück denken lässt an die traute Heimat mit ihrem mählich erwachenden grünenden Lenz und ihrem sanft einschläfernden Herbst.

Pflanzenwachstum.

Obwohl das Wachstum der Pflanzen durch Licht, Wärme und Feuchtigkeit beeinflusst wird, so kann man doch 2 Wachstumsperioden, eine grosse und eine kleine, an der Pflanze unterscheiden. Die grosse Wachstumsperiode umfasst die ganze Lebenszeit der Pflanze, die kleine dagegen nur einen Tag. Die Pflanze wächst in der grossen Periode nicht alle Tage gleich schnell, sondern erst langsam, dann immer schneller und schliesslich wieder langsam, und während ihres ganzen Lebens an einem Tage einmal am schnellsten; aber dieser Tag ist verschieden früh oder spät, immer jedoch dem Lebensanfang näher als dem Tode. Auch ein Baum, der viele Jahre alt wird, wächst ein Jahr einmal am schnellsten. In der kleinen Wachstumsperiode ist der Zuwachs der Pflanze kurz vor Sonnenaufgang am grössten, kurz vor Sonnenuntergang am geringsten. Auch an den einzelnen Teilen der Pflanze ist das Wachstum verschieden, und zwar bei einem Stengel etwa 1—2 cm und bei einer Wurzel 1—2 mm hinter der Spitze am grössten. Auch ist an den verschiedenen Seiten einer Pflanze ein verschiedenes Wachstum, wodurch z. B. die drehende Bewegung (Nutation) u. s. w. der aufrecht wachsenden Triebspitzen hervorgerufen wird. Auf längere Dauer kann das Wachstum ohne Licht nur auf Kosten von Reservematerial stattfinden z. B. bei Kartoffeln, Knollen, Baumstämmen, Samen, Rhizomen u. s. w. Fehlen derartige Reservestoffe, so ist ein Wachstum ohne Licht auf längere Dauer unmöglich; ja, es giebt sogar einen Fall, wo auch das Wachsen mit Reservestoffen an Licht gebunden ist: es treiben nämlich im Dunkeln gehaltene Buchen nicht aus. Trotzdem das Licht zum Wachstum im allgemeinen unbedingt erforderlich ist, so wachsen doch die

Pflanzen, wie schon gesagt, vor Sonnenaufgang am schnellsten und vor Sonnenuntergang am langsamsten, sodass also das Wachstum durch Licht verzögert und durch Dunkelheit gefördert wird. Auch hat das Licht Einfluss auf die Richtung des Wachstums, was aber auf diese Frage keinen Bezug hat.

Paul Frohnecke, Arco (Süd-Tirol).

In einem hiesigen Tageblatt findet man folgende Notiz: „Ein deutscher Botaniker, welcher viel studiert und beobachtet, hat während mehrerer Jahre über eine Menge Vegetabilien Versuche angestellt und gefunden, dass das Wachstum der Bäume insbesondere hauptsächlich des Nachts stattfindet. Von 6 Uhr vormittags bis 9 Uhr beträgt das Wachstum 8,8 pCt., von 9 bis 12 Uhr 1,3 pCt., von 12—6 Uhr 0 pCt., von 6 bis 9 Uhr 1,3 pCt. und von da bis Mitternacht 3,8 pCt., während es von Mitternacht bis morgens 6 Uhr voll 85 pCt. des Wachstums innerhalb 24 Stunden beträgt. Der fragliche Botaniker beobachtete ein Geranium, welches sich in einer Nacht um 14 und einen Rosenstrauch, welcher sich 16 cm verlängerte. Jedenfalls Pelargonium peltatum und Schlingrose.

H. Schmid, Nizza.

Fragenbeantwortung.

Cinneraria hybrida. (Beantwortung der Frage 127.) Wenn auch die Cinneraria hybr. ein Auspflanzen wohl gut verträgt, so verträgt sie aber nicht ein Einpflanzen zu einer Jahreszeit, wo es dunkle, trübe, feucht-kalte Tage giebt. Die beste Kulturmethode ist folgende: Aussaat: Juli-August in Näpfen oder Töpfen und zwar in Mistbeeterde, reichlich mit Sand vermischt, welche unter Glas (leeres Mistbeefenster) gestellt werden. Nach einiger Zeit, sobald die jungen Pflänzlinge zu fassen sind, werden selbige pikiert, sofort aber wieder unter Glas gestellt und, bis selbige angewachsen, geschlossen gehalten. Jetzt, etwa nach 2—3 Wochen, müssen die Pflanzen wiederum in Stecklingstöpfe und, sobald sie dieselben durchwurzelt, in immer wieder grössere Töpfe gepflanzt werden. Eine Beigabe von gut verwittertem Kloakendünger zur Pflanzenerde dürfte gute Dienste thun. Sobald sich im Herbste stärkere Fröste bemerkbar machen, ist es Zeit, die Pflanzen in ein Kalt- bezw. Erdhaus einzuräumen, wo man denselben eine Temperatur von 3—5° Reaum. geben kann. Auch vergesse man nicht, bei gelinder Witterung reichlich zu lüften. Auf diese Weise behandelt, blühen schon Anfang März die stärksten Exemplare, der Hauptflor findet aber erst im April-Mai statt.

C. Schadewald, Frankenfelde.

Waldmeister-Kultur. (Beantwortung der Frage 27.) Der Waldmeister (*Asperula odorata*) liebt einen lockeren humusreichen Boden. Die Vermehrung geschieht am besten durch Teilung. Man pflanzt kleine Büsche im Abstand von 15—20 cm. Gräbt man etwas halbverrottete Lauberde mit unter und giesst fleissig, so wird er es durch reichliches Blühen lohnen.

Ad. Hoefener, Ragaz (Schweiz).

Winter-Endivien. (Beantwortung der Frage 26.) Die Winter-Endivien säet man von Mitte Juni bis Mitte Juli im Mistbeet aus, sobald die Pflanzen 4—5 Blätter haben, pflanzt man sie in Abstand von 25—30 cm ins freie Land. Nachdem die Pflanzen sich genügend entwickelt haben, werden die für den Gebrauch be-

stimmten bei trockenem Wetter oben leicht zusammengebunden, was man »bleichen« nennt. Durch das Bleichen werden die Blätter sehr zart, faulen aber sehr leicht. Kurz vor Eintritt des Frostes bringt man die anderen Pflanzen in den Keller, aber nur bei trockner Witterung, und schlägt sie dort ein, wo die Pflanzen im Dunkeln von selber bleichen, müssen jedoch im Keller öfters sorgfältig durchgeputzt werden.

Ad. Hoefener, Ragaz (Schweiz).

Man säet die Winter-Endivien Ende Juli ins freie Land und behandelt sie wie gewöhnlich. Vor Eintritt des Frostes nimmt man die Pflanzen mit Ballen heraus und pflanzt sie in einen Mistbeetkasten in stark mit Sand vermischter Komposterde. Hat man einen heizbaren Kasten zur Verfügung, so nehme man diesen, weil in demselben die Luft besser trocken gehalten werden kann und somit ein Faulen der Pflanzen verhütet wird. Bei günstiger Witterung muss fleissig gelüftet werden.

Lindemann, Hattingen a. d. Ruhr.

Carbolineum-Anstrich. (Beantwortung der Frage 126.) Carbolineum lässt sich weder in Häusern noch in Kästen ohne Nachteil für die Pflanzen verwenden und ist unter allen Umständen zu verwerfen. Die Folgen machen sich noch nach Jahren in empfindlicher Weise bemerkbar. Als Imprägnierungsmittel wäre ein mehrmaliger Anstrich mit einer vierprozentigen Kupfervitriollösung (2 kg Kupfervitriol zu 100 l Wasser) sehr zu empfehlen. Ehe Pflanzen eingestellt werden, muss der Anstrich gut getrocknet sein.

G. Koepke, Kerzendorf.

(Der Carbolineum-Anstrich wird von allen Seiten verworfen; wir verweisen hierbei noch auf die bezügl. Notiz in Nr. 20 d. Ztg. unter »Kleine Mitteilungen«. Herr E. Lambrechts, Hagen i. W. empfiehlt als bestes Konservierungsmittel den Holzteer, ebenfalls Herr E. Blau, Meiningen; letzterer ausserdem noch heissen Firnis, der aber etwas kostspielig sein dürfte.)

Läusevertilgung bei Primeln. (Beantwortung der Frage 128.) Primeln vertragen das Räuchern mit Tabak sehr gut, nur stelle man den Räucherapparat bezw. das Gefäss mit Tabak so auf, dass die sich entwickelnde Hitze den Blättern nicht schadet.

G. Koepke, Kerzendorf.

(Beantwortung der Frage 129.) Der pomologische Name für »Beste Birne« ist Sommer-Eierbirne auch Pomeranzenbirne genannt, in Baden vielfach Zwi-bitzenbirne. Die Sorte ist winterhart, verlangt guten, milden Boden, wenn die Frucht zur vollen Entwicklung kommen soll. Die Frucht ist eiförmig, gelbgrün mit rötlichem Anflug, stark grau punktiert. Das Fleisch ist weiss, schmelzend, weinstüss. Reifezeit August-September. Sehr gesucht zum Einmachen und wird von Konservenfabriken gern gekauft. (Aus: »Die wichtigsten Kernobstsorten«.)

E. Lambrechts, Hagen i. W.

Fragen.

- 134. Wie ist der Stand der Araukarien-Kultur in Deutschland?
- 135. Wie ist die Kultur der Lilien in Töpfen?
- 136. Wie ist die Kultur von »*Rochea falcata*«?
- 137. Dürfen Gloxinien, welche früh angetrieben werden, nach der Blüte zum Weiterwachsen bezw. zu einem nochmaligen Blühen in demselben Jahre gereizt werden oder muss man die Pflanzen absterben, die Knollen einziehen lassen?

Organisationsfragen.

Sollen wir uns den Gewerkvereinen anschliessen?

Motto: „Rastlos und ausdauernd!“

Wenn wir heute als Männer das betrachten, was wir noch zu erkämpfen haben, bis wir den anderen Gewerbegehilfen in wirtschaftlichen Fragen gleichgestellt sind, wenn wir uns gegenwärtigen, was in unserem Berufe an zielbewusster Fortbildung, Bekämpfung schreiender Missstände u. s. w. geleistet werden muss, um unser Gewerbe soweit zu bringen, dass man uns nicht abwechselnd als halbe Bauernknechte und ganze Dienerseelen ansieht, so muss jeder denkende und gebildete Gärtner bekennen: Wir haben ein Arbeitsfeld vor uns, das wir allein kaum beackern können. Ziehen wir nun ferner in Betracht, dass die allgemeine Bildung eines grossen Teils unserer Berufsgenossen auf einer so tiefen Stufe steht, dass diese armen Seelen noch nicht einmal zu der Erkenntnis gekommen sind, dass solche Jammerzustände nur durch die genossenschaftliche Selbsthilfe zu bessern sind, so ist es wohl Niemandem zu verargen, wenn er zu der Ueberzeugung kommt, dass es das Geratenste ist, sich nach einsichtigeren Bundesgenossen umzusehen, als es die, sich Kollegen nennenden, gar nicht organisirten oder ihr bischen Mutterwitz in Lokalvereinen unnütz verpulvernden Gärtnergehilfen der Jetztzeit sind. Unser Beruf ist so schön, verlangt, wenn wir tüchtige Gärtner sein wollen, so klare Köpfe, dass wir wohl glauben können und dürfen, es muss einer kraftvollen Organisation gelingen, die vielen und traurigen Missstände in demselben zu beseitigen. Andererseits aber steht fest, dass es unter den Privatgärtnern sowohl, als auch unter den Gehilfen und arbeitnehmenden Gärtnern überhaupt, Elemente giebt, die man nicht ansehen kann ohne schamrot zu werden; wenn man bedenkt, dass diese Leute den sonst doch recht intelligent klingenden Namen »Kunst-« oder wohl gar »Obergärtner« angenommen haben. Wenn diese »Kollegen« unser Gräber sähe, er würde ihnen mit Donnerworten in die Ohren rufen: »Bildung macht frei, Einigkeit stark!« und — diese Geistespygmäen würden mit dem Kopfe nicken und weiter schlafen. Sollen wir nun warten und immer wieder warten, bis diese Murretiere einmal erwachen? Nein, das wollen wir nicht; wir wollen den strebenden Gärtnern die zu unserem Verein schwören, helfen, so rasch es möglich ist. Und den besten Weg dazu bieten uns die Gewerkvereine. Ich hege sogar die feste Ueberzeugung, dass mit unserem Uebertritt zu denselben auf wirtschaftlich-sozialem Gebiete der erste Erfolg versprechende Schritt gethan wäre. Brüder vom Allgemeinen! zeigt, dass ihr, unbekümmert um die Majorität der Dummen, versteht, Eure Rechte zu verteidigen und zu verfechten, prüft ruhig und eingehend Alles, was für oder wider den Beitritt zu den Gewerkvereinen spricht und dann, dessen bin ich sicher, werdet Ihr allesamt zu der Ueberzeugung kommen, dass es Zeitvergeudung ist, nur immer die bekehren zu wollen, die »nicht alle werden« und die bekanntlich selbst Götter vergebens bekämpfen. Ihr werdet darnach streben, auch Früchte Eurer Thätigkeit zu sehen, und die garantieren Euch in hinlänglichem Maasse die Gewerkvereine. Schon der Uebertritt des Allgemeinen zu den Gewerkvereinen allein würde uns manchen Vorteil sofort bringen, er wäre der schlagende Beweis, dass nahezu 4000 Gärtner sich als Gewerbegehilfen fühlen und als solche anerkannt sein wollen, nicht aber als Diener, landwirtschaftliche Arbeiter oder sonst was alles. Im »Gewerkverein« würden die traurigen Zustände, wie sie heute z. B. in unserem Berufe herrschen, grell beleuchtet werden und hierdurch würden wir diesen Zuständen eine ganz andere Beachtung verschaffen als heute, wo man immer noch geneigt ist, Jeden Gärtner werden zu lassen, der sich zu etwas anderem schlechterdings nicht verwenden lässt. Dann käme hinzu der grosse Vorteil, dass 80000 Gewerkvereinsbrüder unsere gerechten Forderungen zu den ihrigen machten, sodass wir unsere Kollegen im Schlafrock wenigstens nicht erst ein halbes Jahr zu bitten brauchten, eine Petition zu unterschreiben, die im Berufsinteresse abzuschicken wäre. Nun ist zwar das von mir berührte Thema auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung gesetzt, doch glaube ich, dass eine freie und scharfe Aussprache über diesen Punkt jedenfalls nötig ist, um rasch eine Klärung der Frage herbeizuführen. Wer schnell giebt, giebt doppelt! ist ein altes Sprichwort und je eher wir uns frei auf den Boden der Gewerkvereine stellen, um so eher können wir die Vorteile dieses Entschlusses geniessen. Und warum könnte, wenn die Mehrzahl der Zweigvereine so dächte wie die »Glycine«-Gera, nicht durch Urabstimmung eine Frage entschieden werden, die von so eminent wirtschaftlicher Bedeutung ist? . . .

Kollegen! prüft als Männer, als Männer die ernstlich gewillt sind, dem arbeitnehmenden Gärtner im Leben die Stelle zu sichern, die ihm von Gottes- und Rechtswegen gebührt, und ihr werdet mit mir in allen Zweigvereinen die Werbetrommel schlagen:

Auf, zum Anschluss an die Deutschen Gewerkvereine!

Voigt, Gera.

Sammlung von Agitationsgeldern und deren Verwendung.

Schon öfter ist von verschiedenen Seiten auf die Notwendigkeit hingewiesen, mehr für die Agitation zu thun, da hiervon ein grosser Teil der Weiterausbreitung des A. D. G.-V. abhängt. Verschiedentlich sind auch Vorschläge, hauptsächlich in betreff der Organisation der Gutsgärtner, gemacht worden, die zum Teil annehmbar, bisher aber nicht ausführbar waren. Das grösste Arbeitsfeld in dieser Richtung hat unser Verein noch in Schlesien und den östlichen Provinzen vor sich, da hier verhältnismässig wenig Anhänger unseres Vereins zu finden sind. Es fehlten uns eben bisher noch die Mittel zu einer erfolgversprechenden planmässigen Agitation und sie fehlen uns noch. Dieses wird wohl von jedem einsichtsvollen Kollegen anerkannt werden. Unsere Aufgabe ist es deshalb, Mittel und Wege zu suchen, diesem Uebelstande abzuhelfen. Hierüber möchte ich an dieser Stelle einige Vorschläge unterbreiten: — Vor allen Dingen ist die Gründung eines Agitationsfonds innerhalb der Gauvereinigungen oder auch einzelner Zweigvereine erforderlich. Der Zweigverein »Flora«-Pankow hat bereits einen Grundstock für einen solchen Fonds geschaffen und zwar durch Bewilligung von Mitteln des Vereins aus seiner Lokalkasse sowie aus freiwilligen Beiträgen. — Wohl auch mancher andere Zweigverein hat eine gute Finanzlage und lässt sein Kapital lagern, ist nur darauf bedacht, es zu vermehren und anzuhäufen. Dieses scheint an sich ja eine ganz lobenswerte Tugend zu sein, allein in unserem Falle ist dieses eine Sparsamkeit an der unrechten Stelle. Wir sollen Wucher treiben mit diesen Geldern zu Gunsten der gesamten Gärtnerwelt und nicht kleinlich und irrtümlich glauben, dass es nur Eigentum des betr. Vereins ist, der es zusammengebracht hat. Die jeweiligen Mitglieder und Vorstände sind nur die jeweiligen Verwalter eines Teiles des gesammelten Vermögens der organisierten Gehilfenschaft. Jeder hat die Pflicht, hier das Ziel des grossen Ganzen ins Auge zu fassen und für dieses alle seine Kräfte einzusetzen. — Viel Geld wird ferner zu Vergnügungen aufgewendet. Trotzdem ich an und für sich nichts gegen derartige kollegialische Festlichkeiten einzuwenden habe, sondern sogar dafür bin, so muss ich dem jedoch gegenüberstellen, dass daran erst in letzter Reihe gedacht werden sollte; denn wir sind keine Vergnügungsvereine, sondern haben alle Ursache, mit ernstesten Gedanken an die Erreichung der uns gesteckten Ziele zu arbeiten. Hier möchte ich anführen, wie event. auch ein Vergnügen etwas zum Agitationsfonds beitragen kann. — Da die Vergnügungen nun einmal an der Tagesordnung sind und bei vielen Vereinen meist einen Geld-Ueberschuss erzielen, der vielfach zu recht guten Zwecken, z. B. Weihnachtsbescheerung etc. verwandt wird, — sollte da nicht auch etwas zu einem Agitationsfonds übrig sein, da man über diese Gelder statutarisch gerade am freiesten verfügen kann? Aber noch eine andere Quelle ist vorhanden, die dem Agitationsfonds Geldmittel zuführen kann, das ist die freiwillige Beisteuer eines jeden Einzelnen. Wieviele unserer Kollegen wissen überhaupt noch nichts vom A. D. G.-V., sollte es da nicht einen jeden mit Freude erfüllen, etwas zur Aufklärung dieser Kollegen, die doch tief zu bedauern sind, zu thun? Wir haben gesehen, was für Opferfreudigkeit unter den Mitgliedern bei den Sammlungen des Gräberfonds geherrscht hat, wie dies Werk der Dankbarkeit trotz aller Schwierigkeiten endlich doch zustande gekommen ist. Auf diese Weise würde in nicht zu langer Zeit ein ansehnlicher Agitationsfonds gesammelt werden, und zum Segen unseres Berufs verwendet werden können.

Wie ist nun die Agitation in die Hand zu nehmen? Es giebt viele mittlere Städte, in denen 20—50 Gehilfen arbeiten und in deren Umgebung meist eine ganze Menge Herrschaftsgärtner wohnen. Diese geben zusammen schon einen respektablen Verein. Es ist nun unsere Aufgabe, diese zumteil schlafenden Geister aus ihrer Lethargie aufzurütteln und ihnen ihr Elend und wie demselben abgeholfen werden kann, vor Augen zu führen. Durch irgend eine geeignete Kraft ist eine Versammlung an solchen Orten einzuberufen, wozu Einladungen an alle Fachleute der Umgegend zu verschicken sind. Zu dieser Versammlung ist ein geeigneter Redner zu entsenden, der den dortigen Kollegen den Zweck und die Ziele des A. D. G.-V. vor Augen führt. Es werden manche von der Wahrheit dessen überzeugt werden und sich Leute finden, die die Gründung eines Zweigvereins in die Hand nehmen, wenn ihnen von ge-

eigneter Stelle mit Rat und That zur Seite gestanden wird. Wenn auch verhältnismässig nur ein kleiner Erfolg dieser Agitationsversammlungen zu verzeichnen wäre, so hätte das hierzu verwendete Geld dennoch seinen Zweck erfüllt. Weit schwieriger ist die Agitation auf dem Lande und in kleinen Städten, in denen nur wenig Gehilfen arbeiten, da eine Versammlung hier zu schwach besucht sein würde. Da muss auf andere Weise vorgegangen werden. Durch irgend ein Adressbuch, z. B. das der Rittergutsbesitzer, müsste an die betr. Gärtner eine eigens zu diesem Zweck verfasste Broschüre resp. ein Flugblatt geschickt werden, in welchem auf die Vorteile der Vereinsmitgliedschaft hingewiesen wird. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass auch hierdurch manches treue Mitglied für den A. D. G.-V. gewonnen würde.

Darum Kollegen, keine Engherzigkeit und Kleinlichkeitskrämerei; Jeder, der irgend ein paar Scherflein erübrigen kann, trage zu diesem gemeinnützigen Werke etwas bei. Denn nur durch Agitation erlangen wir das, wonach wir streben: „Eine einige, gesunde, starke Organisation aller wirtschaftlich nicht selbständigen Gärtner“.

R. Zobjack, Berlin.

Kleine Mitteilungen.

Schutz den Vögeln! Mit Bekümmernis erfüllt es das Herz des Naturfreundes, wenn er beobachtet, wie in jedem Jahr die Scharen unserer lieblichen Sänger und munteren Bewohner der Wälder, Fluren und Gärten weiter gelichtet werden. Es wirft wirklich kein günstiges Licht auf unsere vielgerühmte Civilisation, wenn wir gleichmütig zuschauen, wie Tausende und Abertausende unschuldiger Opfer dazu dienen müssen, den Gaumen der Feinschmecker zu kitzeln oder Putz- und Gefallsucht der Damen zu befriedigen. Als Entschuldigungsgrund mag man allerdings Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit gelten lassen, aber gerade diese Gründe lassen sich mit Erfolg beseitigen und ist es daher für Jedermann möglich gemacht, der bedrängten gefiederten Welt zu Hilfe zu kommen. Besonders für hochherzige und gemüthvolle Frauen liegt hier ein Gebiet offen, das wohl einer eingehenden Bearbeitung wert ist.

Der „Internationale Verein für Vogelschutz in Bremen“ stellt sich die Aufgabe, durch Vermittelung einer möglichst grossen Anzahl von Mitgliedern dem Massenmorde in der Vogelwelt, welchem unlaetere und niedere Motive zu Grunde liegen, sowie den vielfach (allerdings meistens unwissentlich) begangenen Quälereien der gefangenen Sänger kräftig zu begegnen. Wer ein warmes Empfinden für seine Mitgeschöpfe hat und ganz besonders für die anmutige, farbenprächtige Vogelwelt Liebe und Wohlwollen hegt, möge sich dem Verein anschliessen. Zuschriften und Aufnahmegesuche sind zu richten an den Vorstand, Fabrikbesitzer Karl Fr. Töllner in Bremen. Der jährliche Beitrag ist nur M. 2,50.

Jedes Mitglied wirke nach Kräften in seiner Umgebung durch Beispiel und Belehrung. Fort mit den Vogelweiden und -Federn von den Hüten der Frauen! Fort mit den Lerchen, Drosseln und Nachtigallen aus den Küchen und Restaurationen! Durch die Organisation des Vereins werden Ratschläge und Anregungen, welche den Vogelschutz betreffen, unter den Mitgliedern zum Austausch gebracht, so dass diese voraussichtlich bald die schönste Genugthuung finden, wenn unsere gefiederten Freunde in grösserer Anzahl bei uns heimisch werden und das menschliche Gemüt erfreuen durch ihr fröhliches Gebahren und ihre unvergleichlichen Lieder.

Der Vorstand des
»Internationalen Verein für Vogelschutz in Bremen«
I. V.: Karl Fr. Töllner, Fabrikbesitzer.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin. In der Sitzung vom 28. Oktober cr. wählte der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten“ an Stelle des kürzlich verstorbenen Herrn Geh. Oberfinanzrats von Pommer-Esche, Herrn Königl. Gartenbaudirektor und Handelsgärtner Carl Lackner, Steglitz, zum ersten Direktor des Vereins. Durch diese Wahl ist mit einem seit Gründung des nun 76 Jahre bestehenden Vereins stets beachteten Gebrauch gebrochen worden, denn bisher hatten stets hervorragende Liebhaber und höhere Staatsbeamten dieses Ehrenamt inne und ist Herr Königl. Gartenbaudirektor Lackner der erste Berufsgärtner, welchem die Stellung des Direktors übertragen wurde.

Wir beglückwünschen den Verein zu der von ihm getroffenen Wahl und geben der Hoffnung Ausdruck, dass der

Verein unter seinem neuen Direktor die Interessen der Berufsgärtner und auch die der arbeitnehmenden Gärtner etwas mehr fördert als bisher.

Herausgabe einer Kulturenbibliothek.

»Von Allem nur das Beste!«

Mit der vorigen Nummer der Zeitung versandte der Hauptvorstand des A. D. G.-V. an die einzelnen Zweigvereine ein hektographiertes Rundschreiben, worin kurz der Beschluss, eine Kulturenbibliothek in Form von kleinen Heftchen herauszugeben, mitgeteilt und zur Mitarbeit dazu aufgefordert wurde. Diese Idee wurde zwar schon vor Jahren in verschiedenen Zweigvereinen sowie wiederholt in Hauptvorstandssitzungen diskutiert, liess sich aus verschiedenen Gründen bisher jedoch nicht verwirklichen. Nunmehr hielt es der Hauptvorstand aber an der Zeit, energisch zur That zu schreiten.

Das erforderliche Material herbeizuschaffen, erfordert nur geringe Mühe. Es ist bereits aufgespeichert in den Bibliotheken der einzelnen Zweigvereine. Dort lagern nicht nur viele gute sondern auch beste Arbeiten aus allen Spezialfächern und Spezialkulturen unseres Berufes. Sie sind jetzt nur sehr wenigen zugänglich. Werden alle diese Arbeiten, welche aus Preisausschreiben und Vorträgen herrühren, der Hauptgeschäftsstelle auf einige Zeit leihweise überlassen, so können diese von dort aus — jedes Spezialfach, jede Spezialkultur gesondert — einzelnen besonders tüchtigen Spezialisten zur nochmaligen Durcharbeitung übergeben werden. Auch ist es zweckdienlich, dass zu den einzelnen, jeweilig zur Bearbeitung stehenden, Kulturen die Kollegen ihre neueren Erfahrungen mitteilen, damit diese eventl. gleichfalls noch mit zur Verwendung gelangen können. Es ist solches notwendig, damit das Unternehmen jeder fachlichen und sachlichen Kritik gewachsen ist.

Während vor noch zwei Jahrzehnten der deutsche Gärtner im allgemeinen Gelegenheit hatte, in fast aller Zweigen der Gärtnerei und den meisten Kulturen einige Kenntnisse zu sammeln, ist dieses in der heutigen der soweit vorgeschrittenen Zeit der Arbeitsteilung, der Spezialisierung nicht nur der einzelnen Zweige der Gärtnerei, sondern der darin weiter erfolgten Teilung in bestimmte Sonderkulturen, nicht mehr möglich. Wohl aber muss der Gehilfe für alle an ihn heranretende Anforderungen gerüstet sein; denn nicht immer findet er in seinem Spezialfache Arbeitsgelegenheit. Die jetzt herauszugebende »Kulturenbibliothek« soll diesem Mangel abhelfen. Sie soll dem Gehilfen ausreichende Gelegenheit geben, sich schnell in ein ihm bis dahin noch fremdes Fach einzuarbeiten.

Wohl giebt es in der Litteratur eine bedeutende Anzahl von Büchern, die Kulturbeschreibungen etc. enthalten, allein sie sind einmal für den nur gering besoldeten Gärtnergehilfen zu teuer und fürs zweite werden die heutigen Spezialkulturen darin auch nicht in der erforderlichen Weise ausführlich genug behandelt, wie auch in dieser Richtung hin nur sehr wenige Bücher noch auf der Höhe der Zeit stehen. Man kann wohl sagen, dass, was Kulturangelegenheiten anbelangt, diese — von Ausnahmen abgesehen — nach Ablauf von einem Jahrzehnt meist veraltet sind und einer Neubearbeitung dringend bedürfen.

Kollegen! Die langen Herbst- und Winterabende geben Euch jetzt gerade die beste Gelegenheit, dieser Eurer Sache Eure Kräfte zur Verfügung zu stellen. Nutzt sie aus, arbeitet für Eure Kulturenbibliothek! Jeder in seinem Spezialfache: er »sammle treu und unerschläft im kleinsten Punkt die ganze Kraft!« Unser Verein wird auch hierdurch wieder bedeutend an Ansehen und Macht gewinnen.

Wie schon in dem Zirkular bekannt gemacht wurde, ist vorerst eine Serie über moderne Schnittblumen- und Schnittgrün-Kulturen in Aussicht genommen, was jedoch nicht ausschliesst, dass gleichzeitig auch über andere Kulturen schon Heftchen erscheinen können. Was zuerst druckfertig vorliegt, wird den Kollegen zugänglich gemacht werden. Darum nochmals: Schreibe jeder über sein Spezialfach! (Welcher grosse Vorteil durch die Herausgabe der Kulturenbibliothek uns auch mit bezug auf unsere Zeitung erwachsen wird, erhellt am besten wohl der Umstand, dass dann so manche Fragen und Beantwortungen, die sich fast alljährlich wiederholen und dadurch dem ständigen Leser lästig werden, weil sie nichts Neues bringen, wegfallen können, indem dann einfach auf das bezügliche Heftchen hingewiesen werden kann, und gewinnen wir damit Raum für andere Sachen.)

Gerade in unseren Kreisen, innerhalb der Gehilfenschaft, ist für die Heftchen der Kulturenbibliothek das beste, ja fast das ausschliessliche Absatzgebiet, das sich mit jedem Jahre nicht nur durch den stetigen neuen »Gehilfen-Zuwachs« erneuert sondern auch erweitert, daher das Unternehmen durchaus gesichert ist.

Was das von den löbl. Zweigvereinen erbetene Material aus ihren Bibliotheken betrifft, so übernimmt für gute Aufbewahrung

und sofortiger Rücksendung nach erfolgter Benutzung die Geschäftsstelle volle Garantie.

Hygienische Obst- und Gartenbauschule, Klosterlausnitz in Thüringen. Vor mir liegt ein Prospekt einer neuen Anstalt unter vorstehendem Namen, daneben das in dieser Zeitschrift schon mehrfach lobend erwähnte Büchlein »Des Gärtners Schule und Praxis«, von Carl Graeber. Aus Kollegenkreisen drang vor kurzer Zeit die erste Kunde zu mir über ein derartiges Unternehmen. Man erzählte sich, es sei eine neue sogenannte Gartenbauschule im Werden, deren ausschliesslicher Zweck der sei, »körperlich kranke junge Leute der gebildeten kapitalkräftigen Stände für den Gärtnerberuf vorzubereiten«. Aha! sagte ich mir, eine neue Ausbeutergesellschaft; aber wartet, ich werde euch die Heuchlermaske vom Gesicht reissen, sobald ihr erst einmal öffentlich für euer »soziales Wohlfahrts«-Institut Propaganda macht. Und heute liegt der Einrichtungsplan, liegen die Grundzüge der »Hygienischen Obst- und Gartenbauschule« gedruckt vor mir. Aber mein Kampfesmut dagegen hat nach der ersten Einsichtnahme einen bedenklichen Stoss erlitten. Eine vernichtende Kritik mit beissender Satire sollte die Antwort sein, so hatte ich es mir vorgenommen. Und nun? Der uns wohlbekannte Verfasser von »Gärtners Schule und Praxis«, Carl Graeber, ist als leitender Direktor verzeichnet und das Programm ist geradezu bestechend. Ich vergleiche dazu die in unserer Zeitung wiederholt lobend erwähnte Schrift Graebers, hoffend, einige Widersprüche zwischen Theorie und Praxis aufzudecken. Vergebens. In Kapitel II, Seite 23 u. 24 sind schon dieselben Grundzüge und Leitsätze niedergelegt, welche das Programm der Anstalt enthält. Ja noch mehr. Das betreffende Kapitel schliesst mit dem Satze: »Wenn die zur Zeit beabsichtigte Gründung einer ärztlich beeinflussten hygienischen Gartenbauschule zutande kommt, so dürfte damit auch den aus Gesundheitsrücksichten für den Gärtnerberuf bestimmten jungen Leuten die bislang fehlende Gelegenheit für eine passende Lehrstelle geboten sein«. So! Die Theorie erkannte ich seinerzeit an, und die Realisierung derselben soll ich nun verdammen? Nein, diese Inkonsequenz lässt mein ehrlicher Charakter nicht zu. Aber vielleicht habe ich damals zu oberflächlich geprüft. Und in der That will mir scheinen, als hätte ich das eben angeführte Zitat und die dasselbe einleitenden Vorbemerkungen ganz überschlagen; denn erst bei diesmaliger Durchsicht stösst mir auf, dass das Büchlein auch dafür bestimmt war (oder war es sein Hauptzweck? wirft mein Kollege ein), dem Unternehmen in der Fachwelt die Wege zu ebnen. — Ja doch, der Verfasser hat die seitene Gabe, Bilder aus dem Gärtnerleben recht anschaulich und (auch das muss man ihm lassen) naturwahr, ohne Schminke, ohne Schwarzmalerei, dem Auge vorzuführen. Und das packt immer. Wie soll man sich nun seiner hygienischen Gartenbauschule gegenüber verhalten? Tüchtig runterreissen, raunt mir ein finsterner Dämon zu; denn Anstalten zur Heranzucht von Fachkrüppeln haben wir schon jetzt übergenug. Und was wird denn weiter daraus hervorgehen? »Die erste Bedingung (aus einem jungen Menschen einen tüchtigen Gärtner zu machen) ist Liebe zur Natur und zu den Pflanzen und ein unausgesetztes Interesse für das Gedeihen derselben.« Dieses die eigenen Worte des Direktors Graeber. Insofern dieser Grundsatz auch stets Leitgedanke der Anstalt bleibt und das Programm wie es uns heute vorliegt, nach jeder Richtung hin streng und rücksichtslos durchgeführt wird, so kann man der Hygienischen Obst- und Gartenbauschule ihre Existenzberechtigung nicht absprechen, ihr vielmehr als empfehlenswerte Konkurrenzanstalt manchen bestehenden Gartenbaulehranstalten, die ohne Auswahl jeden beliebigen jungen Menschen, für den nur die erforderliche Pension bezahlt wird, »zum Gärtner machen«, gutes Gedeihen wünschen. Allein — ein so grosser Optimist wie früher bin ich auch nicht mehr; denn nur zu oft schon habe ich erleben müssen, dass sonst gute Menschen Grundsätze und alles verleugneten, wo ein grosser Geldgewinn in Aussicht stand. Es wird eine unerlässliche Aufgabe der Fachpresse bleiben, ein stets wachsames kritisches Auge auf das neue Institut zu richten, damit es sich nicht selbst untreu wird; die Gefahr dazu ist allerwegen vorhanden. Nur zu wahr ist ja der Satz: »Das materielle Interesse beherrscht unsre Zeit«. Wenn die Anstaltsleiter, wie sie in ihrem Programm schreiben, das Institut in erster Linie als Kuranstalt betrachten, und nur denjenigen jungen Leuten die Erlernung des Gärtnerberufs empfehlen werden, welche die erforderliche Lust und Liebe dazu offenbaren, nachdem diese sich (unter stetiger ärztlicher Beobachtung) körperlich in der notwendigen Weise gekräftigt haben, dann wird man ihm Anerkennung der Existenzberechtigung nicht versagen können. Aber auch nur unter diesen Voraussetzungen und solange diese zutreffen. Wir organisierten Gärtner werden jedenfalls mit Argusaugen die weitere Ent-

wicklung verfolgen und zur gegebenen Zeit und am richtigen Platze eingreifen, wo es gilt, die Interessen des Berufsstandes zu wahren und zu fördern. —cht.

Gärtnerinnungsbewegung in Frankfurt a. M. Während in Berlin die vor etwa zwei Jahren entfachte Bewegung zum Zwecke der Gründung einer Gärtner-Innung jetzt den Schlaf des Gerechten schläft, hat diese Idee in Frankfurt a. M. grössere Kreise ergriffen und festeren Boden gefasst. Wir mussten diese unsere Kenntnis leider erst aus der »Frankfurter Gärtnerzeitung« schöpfen, da unsere dortigen verehrlichen Mitglieder es offenbar nicht der Mühe für wert zu halten scheinen, selbst mit dafür zu sorgen, dass ihr Vereinsorgan die Leser über alle wichtigen Tagesfragen auf dem Laufenden erhält. Dem Sitzungsbericht der »Handelsgärtner-Verbindung Frankfurt a. M.« vom 1. September cr. entnehmen wir folgendes: Als II. Punkt der Tagesordnung stand die endgiltige Beschlussfassung über die Innungsfrage, resp. Wahrung des Wahlrechts zur Gewerbekammer. Um die Mitglieder mit den Vor- und Nachteilen einer freien Innung möglichst eingehend bekannt zu machen, hatte der Vorstand den Vorsitzenden der hiesigen Wirte-Innung gebeten, das Referat zu übernehmen. Referent empfiehlt die Gründung einer freien Innung, damit die Mitglieder ohne Weiteres in die Gewerbekammer vertreten sind, dass sie die Möglichkeit haben, bei gewerblichen Fragen als berufene Vertretung gehört zu werden. Es wird einstimmig beschlossen, eine freie Innung zu gründen, jedoch die Handelsgärtnerverbindung als freie Vereinigung beizubehalten.« In der Sitzung am 3. November wurde wieder recht lebhaft über die Innungsfrage diskutiert. Herr Braungardt tritt zunächst für eine Zwangsinnung ein, damit die Gärtner endlich einmal alle unter einen Hut gebracht würden und somit den Behörden gegenüber ein Machtwort sprechen könnten. Herr Kropff fürchtet, dass die »Verbindung« bei einer Zwangsinnung nicht mehr die Führung haben würde und das Heft aus der Hand gebe, weil doch die Zwangsinnung mindestens 500 Mitglieder zählen würde. (Wir meinen, die Intelligenz wird in allen Fällen ihre natürliche Herrschaft behaupten. Anmerk. d. Schriftl.) Herr Knöffel sieht den Vorteil einer freien Innung hauptsächlich in der Gründung eines eigenen Gewerbegerichts u. s. w. Das Endresultat der Debatte ergiebt, dass die Handelsgärtner-Verbindung eine abwartende Stellung einnimmt, um zu sehen, wie die neugegründeten Zwangsinnungen der übrigen Handwerker sich bewähren, und wird die Verbindung bis dahin auf dem bisherigen Wege weiter arbeiten.« — Indem wir unsern geehrten Lesern Vorstehendes zugänglich machen, verknüpfen wir damit zugleich die Hoffnung, in Zukunft Originalberichte über den weiteren Verlauf der Angelegenheit bringen zu können.

Die am 25. und 26. September cr. in Frankfurt a. M. stattgefundene 6. Hauptversammlung des Süddeutschen Gärtnerverbandes hat sich u. a. auch mit der Gehilfen- und Lehrlingsfrage beschäftigt, wenigstens war dieser Punkt mit auf der vorher bekannt gegebenen Tagesordnung vermerkt. Wir sind begreiflicherweise gespannt, zu erfahren, was dabei zutage gefördert worden ist. Leider aber lassen uns unsere Frankfurter Freunde auch hierin wieder ohne jedwede Berichterstattung und werden darum wohl gleichfalls abwarten müssen, bis wir aus obengenannter Quelle schöpfen können. — Eine etwas grössere Regsamkeit und Teilnahme an allgemeine Berufsfragen könnte nur von allgemeinem Nutzen sein, da es den Gesichtskreis erweitert und der Organisation ein kräftigeres Rückgrat giebt.

Ein Mitglied der »schwarzen Bande« ermittelt und bestraft. Nach den Vorschriften der Postverwaltung dürfen, wie bekannt, Waren, welche leicht dem Verderben unterliegen, für den Fall, dass sie nicht zugestellt werden können, an den Absender nicht zurückgeleitet, sondern müssen öffentlich versteigert werden. Wiederholt kommt es nun vor, dass Leute unter Angabe fingierter Adressen solche Waren bestellen, um sie dann beim öffentlichen Verkauf billiger zu erstehen. Den Blumenhändlern u. a. erwuchs durch Leute, die auf diese betrügerische Weise vorgehen, empfindliche Konkurrenz. Ein italienischer Grosshändler lenkte nun die Aufmerksamkeit der Post auf einen gewissen M., welcher diese Art billigen Einkaufes betrieb. Das erste Mal hatte er sich unter seinem richtigen Namen Waren kommen lassen; er verweigerte deren Annahme und erstand sie dann in der Auktionshalle der Post. Unter falschem Namen wiederholte er dann sechs Mal das gleiche Spiel. Er wurde wegen schwerer Urkundenfälschung angeklagt. Bloss dem Umstande, dass er bisher unbestraft war, hatte M. es zu verdanken, dass er unter Zubilligung mildernder Umstände mit sechs Monaten Gefängnis davonkam.

Aus den Vereinen.

Frankfurt a. M. Die am 29. Oktober cr. stattgefundene Hauptversammlung im „Schlesinger-Eck“, grosse Gallusstr. 2a, welche ausser Mitgliedern des Zweigvereins „Hortulania“ auch von solchen der Deutschen Gärtner-Vereinigung besucht war, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Missständen hier in Frankfurt a. M. ein Ende zu machen und lässt sich dieses nur durch ein einheitliches friedliches Zusammenarbeiten beider Organisationen erreichen. Um nun die Lage der Gehilfen Frankfurts zu bessern, wurde beschlossen, einen Stellennachweis der Gehilfen hier am Orte zu gründen, da der hier existierende, von der Handelsgärtner-Verbindung eingesetzte, nicht im geringsten den Verhältnissen Frankfurts entspricht, sondern im Gegenteil zu einem wahren Uebel geworden ist. Um nun auch übersichtlich arbeiten zu können, wurde beschlossen, eine genaue Statistik über die gärtnerischen Verhältnisse Frankfurts aufzunehmen, zu welchem Zwecke eine Kommission, bestehend aus Mitgliedern beider Organisationen, gewählt wurde, die mit Aufstellung der betr. Statistik betraut wurde. Um nun den neuen Stellennachweis den fremden auswärtigen Kollegen zur Kenntnis gelangen zu lassen, wurde ferner beschlossen, denselben in den gangbarsten Fachorganen bekannt zu machen. Der Vorsitzende der „Hortulania“, Herr Kirschner, erklärte sich bereit, die Führung dieses neuen Stellennachweises zu übernehmen. Die hiesige Handelsgärtner-Verbindung soll davon in Kenntnis gesetzt werden. Nachdem noch so Verschiedenes, was die Lage der Gehilfen Frankfurts anbelangt, zur Sprache gekommen war, gelangte folgende Resolution zur Abstimmung:

„Die heute im „Schlesinger-Eck“ tagende, von beiden Organisationen Frankfurts einberufene Gärtner-Versammlung bedauert hiermit, dass im Jahre 1896 in Erfurt und im Jahre 1898 in Leipzig keine einheitliche Organisation geschaffen wurde. Die heutige Versammlung betrachtet es als ihre Pflicht und Bedingung, zur Besserstellung der traurigen Lage der Gärtnergehilfen, dass eine einheitliche Organisation geschaffen werde, die nicht von dem Willen einzelner Führer abhängt, sondern den Willen und die Interessen der Gärtnergehilfen vertritt.“

Der Vorstand. I. A.: A. Goerke, Schriftführer.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass der **Gärtnerverein für Weissenfels** und Umgegend dem Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein als Zweigverein beigetreten ist. Ferner sind in **Freiburg i. B.** und **Schwerin i. Mecklbg.** Zahlstellen des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins errichtet worden.

Die Hauptgeschäftsstelle.
C. Darmer, Geschäftsführer.

Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

Bekanntmachung.

Mit dem Beginn des Winters ist die Kontrolle der sich krank meldenden Mitglieder genau zu regeln und erlauben wir uns, die verehrlichen Vorstände noch besonders auf nachstehende Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam zu machen.

Meldet sich ein Mitglied krank, so ist zunächst das Mitgliedsbuch einzuziehen und dem Kranken ein Verpflichtungsschein für den Arzt zu verabfolgen (Melde-Attest Formular I). Nach Eingang des vom Arzt ausgefüllten Formulars erhalten erwerbsunfähige Mitglieder ein Formular No. IIa, welches nach Ablauf einer Woche, vom Tage der Erkrankung an gerechnet, dem Vorstand einzuliefern ist, worauf die Unterstützung gegen Quittung für eine Woche mit M. 11,10 in der I., M. 9,60 in der II. und M. 7,20 der III. Klasse gezahlt wird. Für ein Attest (Formular IIa) darf nie mehr als der Betrag für 6 Wochentage gezahlt werden.

Mitglieder, welche durch die Krankheit nicht zugleich erwerbsunfähig sind, haben ein Formular No. IIb zu benutzen, dasselbe dem behandelnden Arzt bei jeder Konsultation vorzulegen und den Tag der Konsultation vermerken zu lassen. Bei längerer Krankheitsdauer ist dieses Attest (Formular No. IIb) nach Verlauf von 4 Wochen dem Vorstand einzureichen, worauf der Kranke ein neues Formular erhält.

Die Mitgliedsbücher sind den erkrankten Mitgliedern nach erfolgter Genesung, bzw. nach Ablauf der Unterstützungszeit, zurück zu geben; jedoch ist vorher die Art und Dauer der Krankheit darin zu vermerken, bei erwerbsunfähigen Kranken ausserdem noch der gezahlte Unterstützungsbetrag.

Die Formulare IIa und IIb sind, wie alle übrigen Rechnungen, Rezepte, Quittungen u. s. w. den Quartals-Abrechnungen beizulegen.

Zur Feststellung der Dauer einer mit Erwerbsunfähigkeit nicht verbundenen Krankheit ist die Benutzung der Formulare No. IIb durchaus notwendig. **Der Hauptvorstand.**

Personalien.

Aus Mitgliederkreisen: **C. Rethwisch**, bisher Obergärtner und Geschäftsleiter der Gudehausener Baumschulen in Gudehausen bei Winsen a. d. Aller (Hannover), hat diese Stellung aufgegeben und ist nach Britz b. Berlin übersiedelt, wo er bei der Firma Liebenow & Jarius als Geschäftsreisender eingetretet ist und die diesbezügliche Vertretung übernommen hat. — **Ludwig Brose**, Vorsitzender des Zweigvereins „Flora“-Hannover, hat sich dortselbst als Landschaftsgärtner etabliert. — **Aug. Plantener** verlegte sein Geschäft (Lager sämtlicher Artikel für Gärtnerei und Binderei) von Hohenfelde nach Hamburg, Pelzerstr. 5. P. übernimmt zugleich die Stellenvermittlung unseres Vereins für Hamburg und Umgegend. — **G. Richter** hat sich in Glinau bei Neutomischel als Handelsgärtner niedergelassen.

Hr. Kgl. Gartenbaudir., Handelsgärt. **Carl Lackner**, Steglitz, wurde an Stelle des verstorbenen Geh. Oberfinanzrat v. Pommer-Esche zum Direktor des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaus in den preussischen Staaten“ gewählt. (Vergl. die betr. Notiz unter „Tagesgeschichte“). — Dem Königl. Hofgärtner a. D. **Kindermann** auf Schloss Babelsberg ist der Königl. Kronenorden 3. Klasse verliehen. — Verstorben ist der Chef der Baumschulfirma Metz & Co., Steglitz, **Ludwig Rudolph Metz** an den Folgen eines Schlagflusses im Alter von 72 Jahren; im Alter von 51 Jahren der bekannte Dresdner Handelsgärtner **H. Freudenberg**, Dresden-Strehlen; im Alter von 86 Jahren, der gleichfalls ziemlich bekannte Handelsgärtner **Julius Scharlock**, Arnswalde.

Briefwechsel der Geschäftsstelle.

C. in R. Näheres über das Ihnen unterbreitete Projekt, betr. der V.-G., geht Ihnen brieflich zu. Bemerken wollen wir nur, dass die Sache vom Gesamtvorstand gutgeheissen ist. Die V.-G. soll dem Verein eine Hilfsinstitution werden, durch welche ihm in wissenschaftlicher Beziehung die Achtung derjenigen Kreise erzwungen werden soll, welche heute denselben nicht kennen wollen. Ausserdem soll der Verein auch in finanzieller Hinsicht dadurch gekräftigt werden. Im Uebrigen bleibt der Verein und seine Einrichtungen, sowie Zeitung, davon unberührt und alles wie es ist. Gruss.

Briefwechsel der Redaktion.

R. S., Köstritz. Frage 1 ist veröffentlicht. — Frage 2: *Agapanthus africanus* Voss (früher *A. umbellatus* L'Hérit.) bezeichnet „Vilmorins Blumengärtnerei“ folgende Gartenformen: „f. multiflorus Voss“, Blüten lebhaft blau, sehr schön; „f. latifolius Voss“, der vorigen ähnlich, nur weniger dankbar im Blüten; „f. albiflorus Voss“, Blüten weiss, meist etwas mit grün gemischt, zuweilen lilafarben; „f. folius variegatus“, hat gelblich-weissgestreifte Blätter und blaue Blüten, etwas zarter und empfindlicher als die vorigen, deshalb seltener. — Frage 3: Das von Ihnen angedeutete Insekt ist die Spargelfliege (*Platyparea poeciloptera*). — Frage 4: Ist schon in voriger Nummer beantwortet. — **K. M.**, Saline Schweizerhall, Schweiz. Wird durch Artikel in nächster Nummer erledigt. — „**Bellis per.**“, Frz.-B. Ueber angefragte Kulturen werden in unserer demnächst in unserm Verlage erscheinenden Kulturenbibliothek kleine selbständige Heftchen herausgegeben. — **C. M.**, Luzern. Welche Bedeutung das Wort „Chor“ in Topfchornelken hat, lässt sich mit absoluter Sicherheit wohl kaum feststellen. Jedenfalls hat der Nomenklator durch diese Bezeichnung etwas Ideales ausdrücken wollen. Auch heisst es, dass bei besonders feierlichen Anlässen früher die Kirchen-Chöre mit Nelken geschmückt wurden und dadurch den Namen „Chor-Nelken“ erhielten. Diese Annahme dürfte vielleicht am meisten für sich haben. Oder weiss es vielleicht jemand der geschätzten Leser besser? — **L. St.**, Langenfelde. Der Arbeitgeber ist gesetzlich nur verpflichtet, zur Ortskrankenkasse ein Drittel der Beiträge zu leisten. Unsere Gärtnerkrankenkasse ist eine „freie Hilfskasse“ im Sinne des Gesetzes. Wenn ein Prinzipal seinem Gehilfen eine Beisteuer dazu giebt, so geschieht dieses freiwillig. — **W. W.**, Hannover. „*Araucaria Augusta Victoria*“ giebt es nicht, daher die Frage auch nicht zu beantworten ist. — **Elbflora**, Pirna. Frage ist bereits durch Artikel in voriger Nummer dieser Zeitung beantwortet.